

## 5 FOLGERUNGEN

„Und ich glaube auch, dass es oft eine Rolle spielt, wenn man jetzt eine Person, also gerade so negativ auffallende Jugendliche oder so in Gruppen, dass man dadurch, dass es jetzt Türken sind, dies vielleicht noch mal so einen Tacken mehr als negativ empfindet.“<sup>1</sup>

*Türken* einen *Tacken* mehr als negativ zu empfinden, drückt ein zaghaft formuliertes Unbehagen gegenüber ethnisch Anderen aus. Es handelt sich um ein diffuses und zudem im Zweifel vorgetragenes Gefühl. In der Rede vom *Tacken* kommt eine äußerst minimale Differenz von Empfindungsdimensionen zum Ausdruck. Diese Differenz im subjektiven Erleben bezieht sich auf ethnische Unterschiede, die hier am *deutsch* und *türkisch-sein* festgemacht werden. Diese Aussage in einen Zusammenhang mit Rassismus zu bringen, mag zunächst erstaunen, fehlt ihr doch die Böartigkeit und auch die explizite Behauptung von einer biologischen Minderwertigkeit, wie man sie gemeinhin mit einem Verständnis von Rassismus in Verbindung bringt.

Um diesen Zusammenhang deutlich zu machen, wurde in der vorliegenden Untersuchung ein rassismustheoretischer Interpretationsansatz entwickelt, der einen soziologischen Zugang zur Analyse von alltäglichen Artikulationen des Rassismus eröffnet. Um der Klarheit der Argumentation willen werden nun die Skizze der Theoriearbeit und die Präsentation der Ergebnisse in zwei voneinander getrennten Schritten vorgenommen. Zunächst wird der Gedankengang der ersten drei Kapitel der Arbeit noch einmal nachgezeichnet und die jeweils erarbeiteten Zwischenstationen so zusammengetragen, dass sich eine Bestimmung des Rassismus ergibt, die sich sowohl auf unterschiedliche Analyseebenen des Gesellschaftlichen als auch auf die Konzeptualisierung von verschiedenen Artikulationsweisen des Rassismus bezieht. Rassismus kann in dieser Perspektive als *flexible symbolische Ressource*, als *strukturelles* und *symbolisches Dominanzverhältnis*, als Exempel *symbolischer Macht* und als *habitualisierte Wahrnehmungsoption* konzipiert werden. Im Folgenden werden zunächst die konzeptionellen Überlegungen skizziert.

---

1 Das Zitat wurde sprachlich gesäubert. Die exakte Wiedergabe findet sich in [FB1/G3/4.2].

## 5.1 Ein mehrdimensionales Modell zur Analyse des Rassismus

Ausgangspunkt der Studie war die Beobachtung rassistisch motivierter Phänomene. Ein Forschungskonzept, das einen soziologischen Zugang zu den alltäglichen rassistischen Wahrnehmungsweisen eröffnet und die gesamtgesellschaftliche Dimension dieser Ideologien theoretisiert, steht bislang aus. Wie könnte ein solches Theoriekonzept aussehen und wie wäre es empirisch umzusetzen, lautete die Forschungsaufgabe.

Sichtet man die wissenschaftliche Diskussion um Rassismus, so lassen sich im Wesentlichen zwei rassismustheoretische Zugänge ausmachen: Sozialpsychologische Ansätze bezeichnen den Rassismus als Vorurteil und konzentrieren sich auf das Individuum und seine psychosoziale Situation; ideologietheoretische Ansätze konzipieren den Rassismus als ideologisches oder diskursives Phänomen. Dass der sozialpsychologische Zugang eine eingeschränkte Sicht auf den Rassismus darstellt, ergab eine kritische Diskussion dieses Ansatzes (vgl. 1.1). Meine Kritik habe ich in mehrfacher Hinsicht formuliert: Zum einen lassen sich rassistische Erscheinungen nicht ausschließlich auf der Ebene individuell verzerrter Wahrnehmungsprozesse erklären, zum anderen tragen sozialpsychologische Erklärungsansätze dazu bei, dass der Rassismus als gesellschaftliches Phänomen marginalisiert und veraußergewöhnlicht wird. Diese Kritik bezieht sich besonders auf die frühen Theoreme in dieser Disziplin, die gleichwohl zur Erklärung aktueller rassistischer und rechtsextremistischer Erscheinungen in der deutschen Gesellschaft herangezogen werden. Obwohl in modernen Vorurteilstheorien Ingroup/Outgroup-Prozesse als ursächlich für die Ausbildung von Vorurteilen betrachtet werden, argumentiert auch dieses Paradigma letztlich auf der Ebene des individuellen Wahrnehmungsprozesses. Ausgangspunkt der Genese von rassistischen Vorurteilen ist der kognitive Verarbeitungsprozess des isolierten Individuums. Wengleich die Analyse von Gruppenprozessen hier im Zentrum der Argumentation steht, gelingt diesem Ansatz keine Rückbindung solcher Konstruktionsprozesse an gesamtgesellschaftliche Dimensionen und die Spezifik rassistischer Konstruktionsprozesse kann nicht erklärt werden. Für eine Analyse der alltäglichen rassistischen Wahrnehmungsweisen und ihrer gesamtgesellschaftlichen Dimensionen bietet diese Perspektive keinen analytischen Zugang.

Ein ideologietheoretischer Zugang hingegen eröffnet den Blick auf gesamtgesellschaftliche Dimensionen. Bedeutungsproduktionen und rassistische Konstruktionsprozesse in der symbolischen Sphäre moderner Gesellschaften kommen in den Blick der Analyse (vgl. 1.2). Rassistische Artikulationen sind dann nicht länger individuelle kognitive Wahrnehmungsverzerrungen oder isolierte falsche Urteile, sondern sind als *pars pro toto* zu begreifen. Zunächst argumentiert diese Perspektive historisierend und macht eine bestimmte historische Konstellation in der europäischen Entwicklung für die Genese des Rassismus aus. Ausgangspunkt der Analyse gegenwärtiger Formen des Rassismus

stellt der Prozess der rassistischen Produktion von Bedeutungen da und darüber hinaus werden neue Formen des Rassismus bestimmt. Die Rassismusanalyse von Miles (1992) beansprucht die allgemeinen Strukturprinzipien des Rassismus zu ermitteln, ohne hierbei seine konkreten Formen erfassen zu wollen. Sein Interesse richtet sich auf die Analyse der allgemeinsten Merkmale einer Vielfalt von rassistischen Erscheinungen. Der rassistische Konstruktionsprozess hebt auf die Bedeutsamkeit biologischer Merkmale ab. Balibars (1990) Analysen hingegen beziehen sich auf einen neuen Typus des Rassismus, den sogenannten Neorassismus, der als dominante Form für die postkoloniale Phase bestimmt wird und kulturelle Differenzierungsmerkmale als bedeutsam für einen rassistischen Konstruktionsprozess ausmacht. Untersucht wird eine spezielle Diskursformation im neokonservativen politischen Feld. Rassismus wird als Ideologie oder Diskurs bestimmt. Diese Diskussion berührt methodologische Grundfragen, die von keinem der Konzepte zufriedenstellend gelöst werden. Mittels einer exemplarischen Gegenüberstellung zweier konträrer Ansätze habe ich auf die Problematik einer Rassismusinterpretation aufmerksam gemacht, die auf das Irrationale und Pathologische dieses Diskurses abhebt. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass eine ideologiekritische Betrachtungsweise dazu tendiert, die systemischen Eigenschaften des Rassismus zu verkennen. Nichtsdestotrotz konnte diese erkenntnistheoretische Frage nicht zufriedenstellend im Rahmen der Untersuchung gelöst werden. Es wurde hier argumentiert, dass bezogen auf das Untersuchungsinteresse es weniger von Bedeutung ist, ob Aussagen über ethnisch Andere wahr oder falsch sind, vielmehr interessieren hier die analytischen Merkmale, die einen rassistischen Konstruktionsprozess auszeichnen und die Anhaltspunkte bieten, um diesen rassistischen Konstruktionsprozess einer empirischen Analyse von Wahrnehmungsweisen zugänglich zu machen. Diese analytischen Kriterien bietet ein ideologietheoretisches Konzept an und darin liegt sein Gewinn für eine empirische Analyse. Der Rassismus ist in der kulturellen Sphäre angesiedelt und fungiert als Diskurs der Ein- und Ausgrenzung, seine reproduktiven Leistungen können jedoch nicht unabhängig von gesellschaftsstrukturellen Prozessen analysiert werden. Die Bestimmung dieses Konnex bleibt in der ideologietheoretischen Perspektive allerdings vage. Ungeklärt bleibt auch der Zusammenhang von gesamtgesellschaftlichen symbolischen Differenzierungsprozessen und ihrer Wirkungsmacht im Alltagsfundus von Individuen. Die Ideologietheorie liefert zwar ein Rassismuskonzept, das die vielfältigen Wirkungsebenen des Rassismus aufzeigt, eine systematische Verknüpfung dieser Ebenen bleibt jedoch aus. Er wird als Machtverhältnis bestimmt und als ungleichheitsrelevant erkannt.

Da das Interesse der Untersuchung auf eine empirische Analyse abzielt und ein Begriffsinstrumentarium entwickelt werden soll, das es erlaubt, rassistische Ideologien in den alltäglichen Wahrnehmungsweisen zu ermitteln, wurden in einem ersten Zwischenschritt die Anhaltspunkte zusammengetragen, die eine ideologietheoretische Perspektive für solch eine Analyse bietet und in ein systematisches Verständnis des Rassismus überführt. Hierzu wurde eine

analytische Bestimmung des Rassismus entwickelt. Es wurden Merkmale des Rassismus raffiniert, die sich sowohl auf seine allgemeinen Kennzeichen beziehen, als auch erlauben, einen neuen Typus des Rassismus und seine Besonderheiten für ein Analyseraster zu erfassen und es für eine empirische Analyse fruchtbar zu machen. In den Konzepten von Miles und Balibar wird auf die gleichen Mechanismen des Rassismus abgehoben. Historisch betrachtet, sind auch kulturelle Differenzierungsmerkmale, die in der Konzeption von Miles eine unzureichende Berücksichtigung finden, konstitutiv für einen rassistischen Konstruktionsprozess, so dass sich eine Erweiterung des Rassismusbegriffs von Miles anbot. Das Kategorieninstrumentarium von Miles wurde dadurch erweitert, dass das Konzept des Neorassismus von Balibar in dieses Analyseraster integriert wurde. Kulturelle und biologische Differenzierungsmerkmale sind grundlegend für einen rassistischen Konstruktionsprozess. Drei Eigenschaften des Rassismus ließen sich im Zuge dieser Adaption herausstellen: Es handelt sich hier um (1) Konstruktion als ethnisch Anderer, (2) Naturalisierung und (3) Herabwürdigung. Um die Bedeutsamkeit des Rassismus für das Alltagsdenken von Individuen zu präzisieren, kann der Rassismus als *flexible Ressource* konzipiert werden. Dazu wurden die im Gang der Argumentation skizzierten Anhaltspunkte, die ein ideologietheoretisches Konzept für eine Analyse von Wahrnehmungsprozessen bietet, zusammengetragen, so dass diese Kategorie als ein Kondensat der Theoriearbeit zu verstehen ist. Sie bezieht sich auf die Bedeutung des Rassismus im Alltagsdenken von Individuen und transportiert ein analytisches Wissen um seine gesamtgesellschaftliche Dimension. Im Begriff der *flexiblen Ressource* kommt zum Ausdruck, dass der Rassismus (re)produktive Funktionen für Prozesse der Individuation und Sozialisation erfüllt. Die Betonung der Flexibilität dieser Ressource zielt darauf ab, den variablen Gehalt dieser Ideologie als ein zentrales Merkmal herauszustellen und damit zu unterstreichen, dass der Rassismus u.a. in Form eines geschlossenen Weltbildes auftreten kann, aber ebenso fragmentarisch als Klischee und Stereotyp erscheint.

Die ideologietheoretische Perspektive leistet einen Beitrag zur Erforschung rassistisch konstruierter Differenzen, indem sie Prozesse ihrer Entstehung beleuchtet, ihre Wirkungsmacht analysiert und sie als sozial konstruierte Momente des Gesellschaftlichen identifiziert. Der ideologietheoretische Blick auf den Rassismus ist, dies lässt sich festhalten, ausgesprochen produktiv. Er lässt dennoch einige Aspekte unklar bzw. unzureichend ausgeleuchtet, die gerade für eine empirische Analyse des Rassismus von Bedeutung sind. Um die unterschiedlichen Wirkungsebenen des Rassismus in ihrem Zusammenspiel zu verstehen, habe ich das ideologietheoretische Konzept auf ein Theoriegebäude bezogen, dessen Stärke gerade darin liegt, diesen Zusammenhang in systematischer Art und Weise herzustellen. Dies genauer fassen zu können, ist deshalb von Bedeutung, weil sich dann die soziale Dimension des Rassismus auf unterschiedlichen Ebenen konzeptionieren lässt und es ermöglicht, analytische Kategorien zu entwerfen, die u.a. für eine empirische Analyse von Wahrnehmungsprozessen fruchtbar gemacht werden können.

Das Theoriegebäude Bourdieus bot sich für eine Systematisierung dieser Perspektive an, da im Zentrum seines Schaffens die Analyse der strukturellen und symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit und die Rolle, die den Akteuren in diesem Prozess zukommt, steht (vgl. 2). In der Perspektive dieser Theorie gelingt es, jene für die Analyse des Rassismus relevanten gesellschaftlichen Dimensionen in ihrem Zusammenspiel zu verstehen und auf ihre Funktion für die Reproduktion sozialer Ungleichheit zu beleuchten. Bourdieus kultursoziologische Perspektive eröffnet die Möglichkeit, die Analyseebenen, die die ideologietheoretische Konzeption als relevant für die Entfaltung des Rassismus erachtet, in ihrem Wirkungszusammenhang zu verstehen. Die grundlegenden Operationen beider Theorieperspektiven stimmen überein, so dass eine analytische Bezugnahme gelingt. Diese analytische Operation konnte sowohl theoriestrategisch als auch inhaltsbezogen geleistet werden. Bezieht man die erarbeiteten Kennzeichen des Rassismus auf dieses Theoriegebäude, so konnte Rassismus in mehrfacher Hinsicht interpretiert werden:

- Rassismus als Exempel symbolischer Macht: Diese Bestimmung bezieht sowohl die Analyse des Neorassismus auf Bourdieus Konzept des symbolischen Deutungskampfes als auch die historisierenden Überlegungen zur doxischen Qualität eines rassistischen Wahrnehmungsmodus auf Bourdieus Analyse der männlichen Herrschaft und bipolaren Geschlechterordnung.
- Rassismus und Ethnizität als strukturell und symbolisch korrespondierendes Dominanzverhältnis: Da symbolischen Prozessen in der Perspektive Bourdieus nur insofern eine Relevanz zukommt, als dass sie in den strukturellen Prozessen des Gesellschaftlichen verankert sind, kann der national strukturierte und ethnisch klassifizierte soziale Raum als der objektive Bezugspunkt des Rassismus gefasst werden. Ethnizität und Rassismus bilden als ‚Paar‘ ein strukturell wie symbolisch funktionierendes Dominanzverhältnis.
- Rassismus als habitualisierte Wahrnehmungsoption und *flexible symbolische Ressource*: Mit Bourdieus Habitusbegriff gelang es, eine Vorstellung zu entwickeln, wie symbolische Prozesse und strukturelle Prozesse in einem Zusammenhang mit der Ausbildung habitueller Orientierungen zu verstehen sind. In dieser Perspektive kann der Rassismus als habitualisierte Wahrnehmungsoption konzipiert werden. Sie stellt Individuen ein Interpretationsangebot bereit, soziale Welt entlang rassistischer Kategorien zu strukturieren und situativ die Ressource Rassismus in Anspruch zu nehmen. Diese Ressource wird symbolisch vermittelt.

Konzeptualisiert man Rassismus als *flexible symbolisch Ressource* und als *habitualisierte Wahrnehmungsoption*, sind zwei Kategorien entworfen, die einen empirischen Zugang zur Analyse der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen des Akteurs eröffnen. Beide Kategorien transportieren zugleich

den gesellschaftstheoretischen Zusammenhang, in dem der Rassismus zu verstehen ist.

Als methodischer Zugang für eine empirische Analyse wurde in der Untersuchung das Gruppendiskussionsverfahren eingesetzt (vgl. 3). Empirisch erfassbar ist Rassismus, wenn Akteursgruppen zur Diskussion gebeten werden und nach ihren alltäglichen Erfahrungen mit ethnisch Anderen befragt werden. Da Rassismus als *flexible symbolische Ressource* bestimmt wurde, war eine Differenzierung in sozial verschiedene Diskussionsgruppen sinnvoll. Im Vergleich unterschiedlicher sozialer Diskussionsgruppen kann eine Analyse der verschiedenen Ausformungen des Rassismus vorgenommen werden. In Anlehnung an Bourdieu wurde davon ausgegangen, dass sich *habitualisierte Wahrnehmungsoptionen* in Abhängigkeit zum sozialen Status ausbilden und rassistische Artikulationen lebensweltlich modifiziert zu Tage treten. Weil Gruppenprozessen eine zentrale Bedeutung in der Ausbildung rassistischer Artikulationen zukommt, stellte das Gruppendiskussionsverfahren ein Medium zur Erhebung habitualisierter Wahrnehmungsoptionen dar. Die Auswahl und Klassifikation der Diskussionsgruppen erfolgte anhand ihrer sozialen Position: Es handelt sich hier um Diskussionsgruppen, die einem Arbeitermilieu und einem akademischen Milieu zugeordnet werden können. Es wurden Personen ausgewählt, die man gemeinhin der *Mitte der Gesellschaft* zuordnen würde. Es handelte sich um Facharbeiter und Akademiker, die sich selbst als links einordnen und politisch einem eher sozialdemokratischen Kontext angehören. Es konnte also davon ausgegangen werden, dass sich in den Diskussionsrunden keine Personen mit explizit rechtsextremistischen Orientierungen einfinden würden. Mit diesen Zielgruppen konnte der Anspruch, die alltäglichen Wahrnehmungsweisen von Personen in der sogenannten *Mitte der Gesellschaft* zu erheben, eingelöst werden. Die methodische Reflexion solcher soziologisch eingeleiteten Kommunikationssituationen hat gezeigt, dass Forschungssituationen soziale Wirklichkeit modellieren und sich durch bestimmte Effekte auszeichnen, die sich beschreiben lassen und die in der Interpretation der Daten berücksichtigt werden sollten. Mit Blick auf meinen Untersuchungsgegenstand konnten gesellschaftliche Erwartungen ausgemacht werden, die den Diskussionsprozess bestimmen.

Schlussendlich habe ich zur Analyse der Daten eine Interpretationsheuristik entworfen. Dieses Instrument war das Produkt einer theoretisch explizierten Sicht auf den Rassismus, die in mehreren Stationen entwickelt wurde. Es bediente sich der Werkzeuge, die die *dokumentarische Interpretation* und die *Grounded Theory* bieten, da beide Interpretationsverfahren je unterschiedlich Analyse Kriterien für die Ermittlung von rassistischen Argumentationsfiguren liefern. Beide Methoden wurden dazu genutzt, Kategorien für eine Erhebung von rassistischen Argumentationsfiguren zu entwickeln. Rassistische Argumentationsfiguren bezeichnen in dieser Hinsicht kommunikativ vermittelte Erfahrungsbeschreibungen, die sich analytisch mit bestimmten Kategorien erfassen lassen. Sie beinhalten *rassistische Bildproduktionen*, die sich durch die drei dargelegten Kennzeichen (Konstruktion, Herabwürdigung, Naturalisie-

rung) des Rassismus auszeichnen. In diesen Argumentationsfiguren werden *habitualisierte Wahrnehmungsoptionen* kommuniziert. In ihnen erscheint die *flexible symbolische Ressource* Rassismus. Im *Diskurshabitus* können die sozial differenzierten Wahrnehmungsweisen der Diskutanten generiert werden. *Reden im Horizont von Diskriminierungsverdacht*, *Reden gegen Diskriminierungsverdacht* und *kontrolliertes Sprechen* wurden als Effekte ermittelt, die aus der Spezifik der Untersuchungssituation erwachsen und die zur Reflexion des Datenmaterials genutzt wurden.

## 5.2 Die Kommunikation von Rassismus: Befunde

Ethnisch Andere *einen Tacken mehr* als negativ zu empfinden, ist eine kommunikativ vermittelte Erfahrungsbeschreibung und gibt Auskunft über den Wahrnehmungs- und Empfindungsmodus einer Lehrerin. Analytisch betrachtet, wird ein negatives Erleben dadurch potenziert, dass eine als ethnisch verschieden klassifizierte Konstellation wahrgenommen wird. Der Rückgriff auf eine stereotypisierende soziale Kategorie, in diesem Falle *Türken*, bringt zum Ausdruck, dass dieses Unbehagen einem gesamten Kollektiv gilt. Die Grundoperation, die diesem Wahrnehmungsmodus zugrunde liegt, basiert auf einer Verknüpfungsleistung. Gesteigertes negatives Empfinden steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit einer als ethnisch verschieden identifizierten Gruppe. Als ethnisch klassifizierte Andere evozieren ein gesteigertes negatives Unbehagen. Negative Gefühle resultieren zumeist aus Zuschreibungen, die sich durch einen herabwürdigenden Eigenschaftskatalog auszeichnen. Sie sind das Produkt eines speziellen Wahrnehmungsmodus. Solche Konstruktionsprozesse entfalten sich relational im Horizont von Fremd- und Selbstbeschreibung und sie formieren sich in diesem Fallbeispiel entlang einer ethnisch behaupteten Differenz. Dass *Türken* keine gegebene und homogene Gruppe sind, sondern sozial als Gruppe entworfen werden müssen, kann in konstruktivistischer Perspektive schnell geklärt werden. Andersheit ist kein apriorischer Tatbestand, sondern wird gesellschaftlich hergestellt. Es ist diese strukturelle Verknüpfung, die auch den Rassismus auszeichnet und die in den Diskussionen in je unterschiedlicher Art und Weise kommuniziert wurde.

Freilich zeichnet sich nicht jede Diskussionssequenz dadurch aus, dass in ihr Rassismus in seiner Gänze kommuniziert wird. Anhand exemplarischer Fallinterpretationen wurde versucht, rassistische Kommunikation zu ermitteln, und einer theoretisch explizierten Sicht gefolgt, die in Form einer Interpretationsheuristik an das Material herangetragen wurde. Sie lieferte Kategorien, um rassistische Operationen zu ermitteln. Entgegen gängiger Interpretationen des Rassismus, die diesen als ein explizit ausformuliertes Gedankensystem verstehen wollen, wurde in der Untersuchung davon ausgegangen, dass sich der Rassismus in alltäglichen Wahrnehmungsweisen durch lose und zum teil diffuse Bilder über ethnisch Andere auszeichnet. Sie beinhalten nichtsdestotrotz bestimmte strukturelle Gemeinsamkeiten. Es wurden fünf rassistische Argu-

mentationsfiguren ausgemacht, in denen die *flexible symbolische Ressource* Rassismus in unterschiedlicher Weise kommuniziert wird.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Analyse (4.1-4.4) auf ihre Beiträge zur empirischen Fundierung der Kategorien (*rassistische Bildproduktionen*, *habitualisierte Wahrnehmungsoptionen* und *Diskurshabitus*) und zur Leitthese der Untersuchung, dass Rassismus als *flexible symbolische Ressource* zu begreifen ist, dargelegt.

### 5.2.1 Rassistische Bildproduktionen

*Rassistische Bildproduktionen* bezeichnen Vorstellungen, Wahrnehmungsweisen und Imaginationen über ethnisch Andere. Anhand der klein schrittigen Interpretation von Diskussionsprozessen lassen sich Beschreibungsverläufe nachzeichnen, in denen diese Bildproduktionen kommunikativ ausgehandelt werden. Der Gewinn der empirischen Analyse liegt darin, dass sie zu einer Konkretisierung und Präzisierung theoretischer Annahmen und Einsichten beiträgt.

Die *ausländische Gruppe* (vgl. 4.1) stellt eine Argumentationsfigur und zugleich eine rassistische Bildproduktion dar, die in jeder Diskussionsrunde kommuniziert wurde. Ich habe drei Dimensionen des Beschreibungsmodus ermittelt. Ethnisch Andere werden mit Blick auf ihre Präsenz (sie sind viele) beschrieben. Sie besetzen Räume, die ihnen nicht zustehen, und sie verhalten sich deviant. Diese Bildproduktion erfüllt alle analytischen Merkmale, die ein rassistischer Konstruktionsprozess beinhaltet. Die Distanz zum ethnisch Anderen, der ausschließlich aus der Ferne wahrgenommen wird, öffnet den Raum für rassistische Imaginationen, Visibilität stellt ein entscheidendes Kriterium der rassistischen Konstruktion dar.

Der Inhalt *rassistischer Bildproduktionen* speist sich aus Eigenschaftsbeschreibungen, die in verschiedenen sozialen Bezügen gewonnen werden: Es sind unterschiedliche soziale Situationen, wie der gemeinsame Urlaub, die Schilderung eines Kuraufenthaltes, die Erfahrung im sozioprofessionellen Bereich (Lehrer, Facharbeiter) oder die Eindrücke einer Buspassantin, die von den Diskutanten angeführt werden. Die jeweiligen Situationsbeschreibungen liefern und modellieren den Eigenschaftskatalog des ethnisch Anderen. Dazu zählen Attribute wie Distanzlosigkeit (Verletzung der Intimsphäre), unzivilisiertes Verhalten (sie schreien laut rum, sie tragen Konflikte körperlich aus, sie sind unhygienisch, sie sind nicht in der Lage, Toiletten angemessen zu benutzen) oder fundamentale Defizite in Wesenseigenschaften (sie verfügen über kein Rechtsbewusstsein, sie sind kriminell und aggressiv). Dieser Eigenschaftskatalog gibt immer auch Auskunft über das Selbstverständnis der Diskutanten. Differenzen konstituieren sich in diesen Bildproduktionen relational.

Deutlich wird mit Blick auf die Befunde des Analyseteils *Der ausländische Einzelne* (vgl. 4.3), dass solche Bildproduktionen einer bestimmten Logik folgen. Sie zeichnen sich durch Selektionsprozesse aus. Soziale Welt wird in einer bestimmten Weise organisiert. Bauman (2000: 67) schreibt mit Blick

auf die Kategorien Nation, Geschlecht und Klasse, dass es sich um Kategorien handelt, die der Realität aufgezwungen werden müssen, mit der sie sich im Widerstreit befinden. Solche Ordnungsprozeduren lassen sich in der Analyse von Diskussionsprozessen empirisch erschließen.

Der ethnisch Andere *als Stellvertreter* (vgl. 4.3.1.1) kann als solch eine Konstruktion gesehen werden. In dieser Argumentationsfigur konkretisieren sich diese Prozeduren. Der *Stellvertreter* bietet Anhaltspunkte, um Rückschlüsse auf die *Gruppe* zu ziehen und die *Gruppe* wiederum liefert Eigenschaftsbeschreibungen, die auf den *Stellvertreter* und das gesamte Kollektiv übertragen werden. *Evidenzerlebnisse* erfüllen die Funktion, solche Konstruktionen zu validieren. Ähnlich verhält es sich mit der Figur des *Integrationsfähigen* und der des *Integrationsunfähigen* (vgl. 4.4.1). Sie sind das Produkt struktureller Ordnungsprozesse. Soziale Bezüge werden in einer bestimmten Weise organisiert. Sie werden in ein spezielles Referenzsystem integriert. Dadurch werden soziale Bezugssysteme aufgelöst und es entsteht eine Ordnung, die nur in *einem* strukturierenden Moment ihren Sinn entfaltet. In diesem Ordnungsprozess erfahren Eigenschaftszuweisungen eine Umdeutung. Die lebhafteste Interaktion von Businsassen, die Sensibilität eines Menschen oder unspektakuläre zwischenmenschliche Konflikte in Urlaubssituationen werden zu Merkmalsbeschreibungen, die im Zuge einer kommunikativen Aushandlung eine Rückbindung an eine bestimmte Differenz erfahren und zu herabwürdigenden Wesenseigenschaften werden, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit ethnischer Andersheit stehen. Flexibilität meint in dieser Hinsicht, dass der Eigenschaftskatalog des ethnisch Anderen je nach sozialer Situation variiert. Eigenschafts- und Situationsbeschreibungen, die unabhängig von ethnischer Differenz keine diskreditierenden Momente beinhalten, werden im rassistischen Konstruktionsprozess zu herabwürdigenden Wesensmerkmalen des ethnisch Anderen.

## 5.2.2 Habitualisierte Wahrnehmungsoptionen

Wahrnehmungsweisen und Prozesse der Individuation und Sozialisation konstituieren sich über vielfältige Dimensionen des Sozialen. Mit der Ausgangsfrage der Diskussionsrunde (Welche Erfahrungen haben Sie mit *Ausländern*?) wird ein Diskussionsraum eröffnet und ethnische Differenz wird zum Ausgangspunkt von Erfahrungsbeschreibungen gemacht. Strukturierende Momente des Gesellschaftlichen wurden also theoriegeleitet vorausgesetzt und im Rahmen eines Mikrokosmos in Erinnerung gerufen. Die ethnische Position (*Deutscher/Deutsche*) des Diskutanten wird zum Bezugspunkt seiner Erfahrungen. Die Beschreibung konzentriert sich somit auf *eine* soziale Dimension von Individuation. Ethnische Klassifikationen und Rassismus werden als *ein* Moment des Erfahrungshaushaltes aktualisiert.

Befunde, die Rückschlüsse auf die habitualisierte Dimension rassistischer Wahrnehmungsweisen zulassen, konnten in mehrfacher Hinsicht ermittelt werden. Dass es sich hier um einen habitualisierten Fundus handelt, wurde

theoretisch angenommen und kann hier anhand unterschiedlicher Anhaltspunkte empirisch fundiert werden. In der Analyse der *ausländischen Gruppe* (vgl. 4.1) bezeichnet der rassistische Blick diese habituelle Dimension. Visibilität stellt hier ein Marker dar, der ein Wissen – wenngleich diffuses und oftmals spekulatives – über ethnisch Andere in Erinnerung ruft. Der Rückgriff auf die *symbolische Ressource* Rassismus konnte hier als ein Vorgang des erklärbar Machens und Müssens interpretiert werden. In der Analyse der *Selbstbekenntnisse* (vgl. 4.2) sind es die Diskutanten, die diese Dimension betonen. Sie selbst beschreiben die Präformierung des Blicks und ihre codifizierte Wahrnehmung. Die Diskutanten können u.a. auf gesellschaftliche Diskurse (Medien) zurückgreifen, die ihnen diese Bildangebote liefern. Solche Selbstauskünfte erlauben wiederum Rückschlüsse auf die Verwobenheit von medial produzierten Diskursen und Alltagsrezeptionen.

Die Analyse des *ausländischen Einzelnen* (vgl. 4.3) lieferte weitere Anhaltspunkte, um von der habitualisierten Dimension *rassistischer Bildproduktionen* auszugehen. In diesen Passagen konnten unexpliziert Bilder des ethnisch Anderen verhandelt werden und Fremdheit wird in Erinnerung gerufen, wenn sie im pragmatischen Umgang nicht zum relevanten Kontaktmodus gemacht wird. *Habitualisierte Wahrnehmungsoptionen* zeichnen sich dadurch aus, dass sie bestimmte Bildangebote bereitstellen und dass sie den Wahrnehmungsfundus des Diskutanten strukturieren. Die Betonung des Ungewohnten seitens der Diskutanten wurde in diesem Zusammenhang als eine ritualisierte Form des *Ungewohntlassens* identifiziert (vgl. 4.3.1.1).

Funktional sind solche habitualisierten Wahrnehmungsoptionen im Sinne eines Erklärbar – Machens von sozialer Welt. Zugleich tragen sie zur positiven Affirmation des eigenen Lebenszusammenhanges bei. Ungleichheitsrelevant werden sie in dem Maße, in dem sie herabwürdigende Zuordnungen enthalten, die letztlich auf die Verweigerung von Teilhabe ethnisch Anderer abzielen. Die Analyse eines Diskussionsprozesses erlaubt es, Beschreibungsverläufe auszumachen und sie als rassistisch zu interpretieren. Inwieweit solche Beschreibungsverläufe im Alltäglichen dazu beitragen, ethnisch Andere zu diskreditieren und ihnen materielle und ideelle Teilhabe zu verwehren, wird in einem entscheidenden Maße davon abhängen, inwieweit sie das Potenzial haben, Dominanz herzustellen und Gefolgschaft zu mobilisieren. Ein ethnisch stratifizierter Sozialraum stellt, wie in den theoretischen Überlegungen der Untersuchung herausgestellt wurde, dieses Potenzial bereit. Er eröffnet den Raum, in dem sich der Rassismus formieren kann. Da Strukturdimensionen des sozialen Raumes immer kontextuell und relational zu begreifen sind, entscheiden die Bedingungen des Feldes und der sozialen Situation, ob Rassismus sich entfalten kann (vgl. 2.3.2).

Der Begriff der habitualisierten Wahrnehmungsoption markiert in dieser Hinsicht, dass ethnische Klassifikationen und Rassismus *einen* Bezugspunkt von Individuation darstellen. Da Wahrnehmungsweisen sich vielfältig konstituieren, können rassistische als Optionen und als Ressourcen gelten. Ihr Einsatz und ihre Inanspruchnahme steht in Abhängigkeit zu gesellschaftlichen

Verhältnissen und situativen Kontexten. Die Konzeption der Gruppendiskussion in der vorliegenden Untersuchung erhebt diese Option zum Gegenstand von Erfahrungsbeschreibungen und bietet folglich Erkenntnisse über ihre Verwendung und ihren Inhalt in einer sozialen Situation. Die Kommunikation entethnisierender Argumentationen (exemplarisch: 4.3.1.1) zeigt an, dass es sich in einer zweiten Hinsicht um eine Option handelt: Der Rassismus stellt keine immerwährende Sicht auf den ethnisch Anderen, sondern einen optionalen Wahrnehmungsmodus dar. Entethnisierende Argumentationen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Ordnungsfunktion des Rassismus in Frage stellen und andere mögliche Bezugsgrößen ins Spiel bringen. Der Vergleich von Ingroup- und Outgroup-Verhalten stellt solch eine entethnisierende Argumentation dar. Auch dass andere Erklärungsmomente für soziale Situationen herangezogen werden, kann als eine entethnisierende Argumentation identifiziert werden. Solche Argumentationen kommen weiterhin in den selbstkritischen Stellungnahmen der Diskutanten zum Ausdruck. Das *Integrationsangebot* beinhaltet ebenfalls eine entethnisierende Dimension, da der ethnisch Andere nicht rassistisch konstruiert wird (vgl. 4.4). Diese Anhaltspunkte verweisen darauf, dass der Rassismus im Wahrnehmungsfundus immer auch als Option zu begreifen ist. Er stellt eine Klassifikationsvariante des ethnisch Anderen dar.

### 5.2.3 Die Kommunikation des Rassismus im Vergleich der Diskussionsgruppen – der Diskurshabitus

Die Interpretation des Rassismus in der vorliegenden Untersuchung stützt sich auf die These, dass Rassismus als *flexible symbolische Ressource* fungiert. Die Flexibilitätsleistung dieser Ressource kommt u.a. darin zum Ausdruck, dass Rassismus in Abhängigkeit zur sozialen Position der Diskutanten kommuniziert wird. Diese Differenzen kommen in einem Diskurshabitus zum tragen. Mit Blick auf die Befunde des Analyseteils die *ausländische Gruppe* (vgl. 4.1) wurden solche milieuspezifischen Unterschiede ermittelt: Bei den Diskussionsgruppen des Arbeitermilieus scheint im Bild der *ausländischen Gruppe* das eigene Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zusammenhalt kommuniziert zu werden. In diesem Milieu werden kollektive Orientierungen (Familie, Gemeinschaft) favorisiert und die Profilierung der *ausländischen Gruppe* kann als Symbol dieses milieuspezifischen Wunsches nach Zusammengehörigkeit gesehen werden. Darin scheint aber auch zugleich ihre Bedrohlichkeit zu liegen. Mit dem Bild der *ausländischen Gruppe* werden Ängste kommuniziert, die sich auf einen Bedeutungsverlust des eigenen soziostrukturellen Kontextes beziehen. Ähnlich wird mit Blick auf die Bedeutung der Familie argumentiert.

Herabwürdigende Beschreibungen stehen in einem Zusammenhang mit sozialen und ökonomischen Fragen. Man befürchtet eine Überzahl an ethnisch Anderen im eigenen Betrieb und wirft ihnen das Ausnutzen staatlicher Leistungen vor. Es dominieren im Bild der *ausländischen Gruppe* Beschreibungsmerkmale, die Konkurrenz als ein wesentliches Moment beinhalten. Diese

Bedrohungsgefühle haben u.a. ihren Ausgangspunkt darin, dass man dem ethnisch Anderen auf einer egalitären Ebene begegnet. Er tritt als Arbeitskollege und Nachbar in Erscheinung. In ökonomisch prekären Zeiten wird er als ernst zu nehmender Konkurrent erlebt, der unrechtmäßig Ressourcen in Anspruch nimmt.

Solche Argumentationen tauchen im akademischen Milieu nicht auf. Herabwürdigende Beschreibungen enthalten keine Hinweise auf Unsicherheiten bezüglich eines Statusverlustes in beruflicher Hinsicht oder mit Blick auf einen Bedeutungsverlust im Sinne ethnischer Dominanz. Stattdessen kommuniziert man die Differenz kultureller Werte oder die Angst vor körperlichen Beeinträchtigungen (Gewalt). Hier wird auch kein Verlust von Gemeinschaft beklagt. Ein akademisches Milieu folgt eher individuellen Orientierungen, deshalb spielen Werte von Gemeinschaft und solidarischem Miteinander keine bedeutsame Rolle und werden demzufolge auch nicht in *rassistischen Bildproduktionen* verarbeitet.

Beide Milieus kommunizieren den Anomievorwurf. Hier zeichnen sich Differenzen im Kommunikationsstil ab. Bedrohlichkeit wird im akademischen Milieu eher aus einer distanzierten und auch desengagierten Haltung vorgebracht. Es wird aus einer Position des Experten diskutiert. Es werden als Argumentationsgrundlagen wissenschaftliche Theoreme (*clash of civilisation*) oder Statistiken angeführt. Im Gegensatz dazu wird bei den Diskutanten aus dem Arbeitermilieu in erregter Haltung diskutiert. Wut und Emotionen werden direkt zum Ausdruck gebracht. Im akademischen Milieu diskutiert man eher zurückhaltend. Humoristische Formen der Präsentation werden eher in einem proletarischen Milieu verwendet. Man kommuniziert Eigenschaftsbeschreibungen des ethnisch Anderen in Verbindung mit scherzhaften Kommentierungen. Es konnten also auch Differenzen im Diskussionsstil ermittelt werden, die in einem Diskurshabitus zum Ausdruck kommen.

Im akademischen Milieu scheint man sich in der Position zu sehen, mit Blick auf gesellschaftliche Fragen Verantwortung zu tragen und weiterhin dazu berufen, Lösungsvorschläge in einen gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen. Auch hier kommen Vorstellungen über die eigene gesellschaftliche Position zum Ausdruck. Von Ansprechpartnern des akademischen Milieus wurde in ersten Kontakten vermittelt, dass es ein Interesse an einer gemeinsamen Bearbeitung des Themas gibt, während in Kontakten mit Ansprechpartnern des Arbeitermilieus darauf hingewiesen wurde, dass ich mit Unmut und Ärger über *Ausländer* konfrontiert werden würde. Bei den Facharbeitern verbinden sich herabwürdigende Beschreibungen mit einer Kritik an staatlicher Politik. Man fühlt sich in Bezug auf die *Ausländerfrage* von der politischen Elite alleine gelassen (exemplarisch: FB1/G7/4.3). Eine Kritik an liberaler Wirtschaftspolitik kommt darin zum Ausdruck und ein Ruf nach einer starken Führung wird laut. Man hofft auf politische Instrumente, die auf eine Regelung der Zuwanderung abzielen.

Unterschiede in den Orientierungen der Diskussionsgruppen zeichnen sich, wie im Analyseteil *Das Integrationsangebot* (vgl. 4.4) herausgestellt

wurde, dort ab, wo milieurelevante Attribute eine Rolle spielen. Kommuniziert man bei den Facharbeitern ein gewachsenes Arbeitsethos und verbinden sich Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen mit den herabwürdigenden Beschreibungen des ethnisch Anderen, so sind es bei den Personen des akademischen Milieus Eigenschaften wie Bildung und Sprachkompetenz im Sinne einer Defizitdiagnose, die in die Profilierung des ethnisch Anderen einfließen.

Eine zentrale Differenz zeichnet sich mit Blick auf die These eines reflektierten Rassismus im Analyseteil *Selbstbekenntnisse* (vgl. 4.2) ab. Obwohl diese Argumentationsfigur auch in einer Diskussion der Facharbeiter auftrat, kann im akademischen Milieu eine Konzentration dieses Beschreibungsmodus ausgemacht werden. Neben den exemplarisch interpretierten Passagen trifft man diese Argumentationsfigur in diffusen und kurzen Statements sehr häufig in diesem Diskussionsspektrum an. Über die Gründe wurden unterschiedliche Vermutungen angestellt. Zum einen kann angenommen werden, dass die Artikulation von Gefühlen und ihre Veräußerung zum Repertoire dieses Milieus gehören. Gleiches kann für die selbstkritischen Introspektionen angenommen werden. Vermutet kann werden, dass der Diskurshabitus eines Akademikers in einem linken Milieu sich dadurch auszeichnet, dass er sich negative Emotionen zugestehen kann und mit einem psychosozialen Diskurs vertraut ist. Zum anderen wird in der selbstkritischen Kommentierung solcher fragwürdigen Gefühle ein Anspruch auf Reflexion und intellektuelle Auseinandersetzung zum tragen kommen, die vermutlich in einem Zusammenhang mit der akademischen Sozialisation stehen. Im reflektierten Rassismus verbinden sich diese milieugewachsenen Anforderungen und Selbstverständnisse. Im Diskurshabitus kommen milieuspezifische Selbstverständnisse zum Ausdruck. Flexibilität meint in dieser Hinsicht, dass der Rassismus sozial differenziert kommuniziert wird und dass die Ressource Rassismus unterschiedliche Funktionen erfüllt.

#### 5.2.4 Rassismus als flexible symbolische Ressource

Die Leitthese, dass Rassismus als *flexible symbolische Ressource* fungiert, konnte in der vorliegenden Untersuchung in mehrfacher Hinsicht empirisch fundiert werden. Die Flexibilitätsleistung des Rassismus kann zunächst darin gesehen werden, dass er sich soziostrukturellen Kontexten anpasst. Die Befunde des Analyseteils *ausländische Gruppe* (vgl. 4.1) zeigen, dass der Gehalt der *rassistischen Bildproduktionen* variiert. Konkurrenz und Angst vor einem Bedeutungsverlust der eigenen Ingroup und Nation werden beispielsweise nur von den Facharbeitern kommuniziert. Hier fungiert die Ressource Rassismus als Erklärungsangebot für gesellschaftliche Problemlagen. Eine andere Funktion nimmt die Ressource für die Diskutanten des akademischen Milieus ein. Sie kommunizieren kulturelle Selbstverständnisse im Bild der *ausländischen Gruppe*. Hier fungiert die Ressource Rassismus, um die Regeln des Sozialen und des eigenen soziostrukturellen Kontextes zu kommunizieren und zu konsolidieren.

Die jeweiligen soziostrukturellen Referenzen und sozialen Positionen der Diskutanten münden in eine spezifische Modellierung der Bildproduktion *ausländische Gruppe*. Flexibilität bezieht sich also auf die sozial differenzierte Ausformung der inhaltlichen Dimension des Rassismus. Die Ressourcenfunktion des Rassismus kommt darin zum Ausdruck, dass er unterschiedliche Interpretationsangebote für gesellschaftliche Fragen liefert.

Die These eines reflektierten Rassismus (vgl. 4.2) kann als weiterer Anhaltspunkt angeführt werden, dass Rassismus sich den soziostrukturellen Bedingungen des jeweiligen Milieus anpasst. Die Argumentationsfigur *Selbstbekenntnis* konnte hauptsächlich bei den Diskutanten des akademischen Milieus ausgemacht werden. Lebensweltliche Erfahrungen und Selbstverständnisse werden in *rassistischen Bildproduktionen* verarbeitet und modellieren den Rassismus in einer bestimmten Weise.

Die Analyse der Selbstbekenntnisse (vgl. 4.2) und des Integrationsangebotes (vgl. 4.4) führen zu einer weiteren Bestimmung der Flexibilitätsleistung des Rassismus. Seine Flexibilitätsleistung liegt darin, dass er sich Diskursen anpasst, die aus den aufklärerischen Zielsetzungen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie des Bildungswesens stammen (vgl. 4.2.1.1). Die Analyse der *Selbstbekenntnisse* zeigt, dass Rassismus und selbstkritische Reflexion rassistischer Inhalte in einem Atemzug kommuniziert werden können. Die Konstruktion von zwei Dimensionen der Verarbeitung von Fremdheit wurden als Elemente dieser rassistischen Argumentationsfigur analysiert (vgl. 4.2.1.2). Dieser Befund aus der Analyse der *Selbstbekenntnisse* scheint mir in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Im Horizont meiner theoretischen Vorüberlegungen liefert er Anhaltspunkte, die auf eine Adaption neorassistischer Diskurse im Alltagsfundus hinweisen. Die Naturalisierung von Abwehrgefühlen kann hierfür als ein Anhaltspunkt genommen werden. Die Identifikation eigener Stereotype als sozial konstruiert markiert, dass die theoretisch angenommene doxische Qualität des Rassismus im Alltagsfundus bezweifelt werden kann. Ein selbstkritischer Diskurs trägt dazu bei, dass diskriminierende Denkweisen hinterfragt werden. Die kritische Bewertung eigener Wahrnehmungsweisen führt aber nicht dazu, dass die Diskutanten Abstand von solchen Denkweisen nehmen, sondern dass sie im Bereich des Emotionalen angesiedelt werden. Sie werden als 'natürliche Reaktion' auf ethnisch Andere beschrieben, die sich intellektuellen Überlegungen entzieht. Ein selbstkritischer Diskurs trägt also nicht zu einer Auflösung solcher Denkweisen bei, sondern zu ihrer Implementierung und Stabilisierung. Die Konstruktion des ethnisch Anderen als *Kulturunvertrauter* (vgl. 4.3.1.2) illustriert eine andere Variante im Umgang mit gesellschaftskritischen Diskursen. Gesellschaftliche Diskriminierung wird externalisiert und dem kulturfremden Verhalten des ethnisch Anderen angelastet.

Die Analyse des *Integrationsangebots* (4.4) zeigt, dass ein aufklärerischer Diskurs in einer weiteren Variante zur Kommunikation *rassistischer Bildproduktionen* beitragen kann. Hier üben die Diskutanten keine Selbstkritik, sondern affirmieren mit *rassistischen Bildproduktionen* den eigenen soziostruktu-

rellen Kontext und die Werte *ihrer* Gesellschaft. Wird die eigene Gesellschaft als modern, zivilisiert und mit Blick auf die Geschlechterfrage als gleichberechtigt entworfen, so wird der Lebenszusammenhang des ethnisch Anderen dem diametral entgegen profiliert. Hier fungiert die Ressource Rassismus, um das eigene kulturelle Selbstverständnis zu konsolidieren. Die Funktion der Ressource kommt darin zum Ausdruck, dass sie dazu benützt wird, um die eigenen Werte zu dokumentieren.

In meinen Überlegungen über den optionalen Charakter rassistischer Wahrnehmungsweisen habe ich darauf hingewiesen, dass rassistische und nicht rassistische Klassifikationen des ethnisch Anderen gleichzeitig kommuniziert werden können. Das *Integrationsangebot* beinhaltet diese Gleichzeitigkeit von rassistischer und nicht-rassistischer Kommunikation und dokumentiert die Flexibilität des Rassismus. Der ethnisch Andere wird je nach Bewertung seiner Integrationsfähigkeit rassistisch oder nicht-rassistisch konstruiert. Die Flexibilitätsleistung der symbolischen Ressource Rassismus kann in mehrfacher Hinsicht bestimmt werden:

- Rassismus tritt lebensweltlich modifiziert zu Tage. Er wird milieuspezifisch modelliert.
- Der Eigenschaftskatalog des ethnisch Anderen speist sich aus vielfältigen sozialen Bezügen.
- Rassismus verbindet sich mit aufklärerischen Zielsetzungen.
- Rassistische und Nicht-Rassistische Wahrnehmungsweisen können zugleich kommuniziert werden.

Als Ressource liefert der Rassismus Erklärungsangebote, wie gesellschaftliche Verhältnisse bewertet werden, und wie soziale Beziehungen zwischen ethnisch verschiedenen Menschen beschrieben werden können.

Folgt man der hier vertretenen Perspektive auf den Rassismus, kann festgehalten werden, dass Akteure, die der *Mitte der Gesellschaft* angehören, rassistische Wahrnehmungsweisen kommunizieren. Sie kommunizieren in ihren Erfahrungsbeschreibungen rassistische Zuordnungen ethnisch Anderer. Bei dem hier untersuchten Personenkreis kann weder davon ausgegangen werden, dass seine Teilnehmer/Teilnehmerinnen rechtsextremistische Weltbilder vertreten noch dass sie gewalttätige Aktionsformen gegen ethnisch Andere unterstützen oder befürworten würden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es sich hier um Menschen handelt, die solchen Denkinhalten und aggressiven Gewalttaten mit Ablehnung gegenüberstehen. Obwohl Diskriminierung als nachvollziehbare Reaktion auf das ortsfremde Verhalten des ethnisch Anderen zum Teil gebilligt wird, grenzt man sich selbst gegenüber solchen Formen ab.

Ein Gewinn dieser Konzeption des Rassismus als *flexible symbolische Ressource* liegt darin, dass sie einen Zugang zu diesen alltäglichen Wahrnehmungsweisen eröffnet und es ihr gelingt, die gesamtgesellschaftlichen Dimensionen dieser Ideologien zu theoretisieren. Akzeptiert man diese Sicht, dann gewinnt man Plausibilisierungen und Erklärungen für die vielfältigen Erschei-

nungen des Rassismus. Das Verhältnis von *rechtem Rand* und *ideologischen Versatzstücken* in weiten Teilen einer Gesellschaft lässt sich analytisch erfassen. Der Rassismus kann als geschlossenes Weltbild und zugleich als ideologisches Versatzstück oder Kristallisation auftreten. Eine Hauptperspektive auf den Rassismus in der deutschen Debatte analysiert diesen im Horizont von rechtsextremistischen Ideologien der Ungleichheit und Zustimmung zu Gewalt. Diese Perspektive trägt dann, wenn man als Protagonisten einen Menschen mit einem geschlossenen Weltbild voraussetzt. Fruchtbar ist diese Perspektive, weil sie die Allianzen des Rassismus aufzeigt und ihn mit anderen auf Herabwürdigung basierenden Konzepten in Verbindung bringt. Problematisch wird eine solche Konzeption, wenn sie den Rassismus in diese Logik einbindet und ihn ausschließlich im Horizont einer ideologischen Konzeption sehen will, die auf die Faschismus-Erfahrung in Deutschland abhebt. Rassismus wird zum Gegenentwurf eines aufgeklärten demokratischen Denkens und zum Randphänomen erklärt.

Hier konnte jedoch gezeigt werden, dass ein aufgeklärtes Selbstverständnis der Diskutanten nicht dazu führt, von rassistischen Denkinhalten Abstand zu nehmen, sondern dass sie diese selbstkritisch als Bestandteil des eigenen Denkens ausweisen. Mit dieser Rassismuskonzeption kann der Alltagsrassismus zur Sprache gebracht werden. Er muss sich weder durch Bösartigkeit noch durch die Behauptung, dass ethnisch Andere biologisch minderwertig sind, auszeichnen. Er kann dem entgegen auf einer gewissen Selbstverständlichkeit beruhen über ethnisch Andere herabwürdigend zu kommunizieren. Akzeptiert man die hier vorgeschlagene Definition des Rassismus, dann ist für die Analyse des Rassismus entscheidend, welche Operationen ihm zugrunde liegen. Darin liegt der analytische Wert des hier entwickelten Rassismusbegriffs. Ein Unbehagen gegenüber *Türken*, sie einen *Tacken mehr* als negativ zu empfinden, kann in dieser Perspektive als rassistische Konstruktion ausgemacht werden, da sie Merkmale enthält, die einen rassistischen Konstruktionsprozess auszeichnen.

Folgt man dem Denken Bourdieus, dann sind Ideologien der Ungleichheit in allen Segmenten des sozialen Raumes anzutreffen. Distinktion bedeutet Unterschiede setzendes Verhalten und dient den Akteuren zur Klassifikation ihrer Wahrnehmungsweisen. In dieser Perspektive zeichnen sich die alltäglichen Wahrnehmungs- und Handlungsweisen von Akteuren einer Gesellschaft durch ein Bemühen aus, ihren jeweiligen Standort durch Differenzen setzende Klassifikationen zu konsolidieren. Der Rückgriff auf ethnische und rassistische Klassifikationen stellt hier nur eine Option dar, das eigene Selbstverständnis zu konsolidieren, und kann in einem Zusammenhang mit der ethnischen Stratifizierung des sozialen Raumes gesehen werden. Die Selbstverständlichkeit des Rassismus liegt u.a. darin, dass er gesellschaftlich verankert ist. Bezieht man die ideologietheoretischen Überlegungen mit ein, dann wird deutlich, dass Rassismus ein historisch gewachsenes Phänomen und integraler Bestandteil moderner Gesellschaften ist. Der national strukturierte und ethnisch klassifizierte Sozialraum stellt seinen Bezugspunkt dar.

Die Flexibilitätsthese verabsolutiert ihn nicht zur starren Größe, sondern sie fragt nach den Bedingungen seiner Inanspruchnahme und plädiert für eine Analyse seiner Entfaltungsvoraussetzungen und seines repräsentationalen Gehaltes.

Auf dem Hintergrund des theoretischen Verständnisses von Rassismus und der empirischen Befunde, die hier dargelegt wurden, kann die Frage nach der Allianz des Rassismus mit demokratischen Denkweisen gestellt werden. Ein aufklärerischer Diskurs, der sich auf die Errungenschaften moderner Gesellschaften bezieht, kann daraufhin beleuchtet werden, inwieweit er *rassistische Bildproduktionen* transportiert. Ein aufklärerischer Diskurs, der sich gegen die Ausgrenzung ethnisch Anderer wendet, kann daraufhin untersucht werden, inwiefern er als Last und Anforderung verstanden und rassistisch verarbeitet wird. Anhaltspunkte bieten für diese Perspektive die Vorwürfe der Diskutanten, dass der ethnisch Andere, selbst für seine Ausgrenzung verantwortlich sei. Diskriminierung wird externalisiert. Zugleich vermittelten einige Diskutanten, dass dieser Diskurs als Last identifiziert wird und sich der Zorn über diese Anforderung auf den ethnisch Anderen entlädt.

Eine Analyse, wie die hier für einen begrenzten Personenkreis durchgeführte, erlaubt es, sprachlich vermittelte Rassismen in Beschreibungsverläufen auszumachen. Sie gibt Auskunft über das Wahrnehmungsrepertoire von Personen, die sich anlässlich einer Untersuchung zu einer Diskussion bereit erklären. Die Differenzierung der Diskussionsgruppen mit Blick auf ihre soziale Position ermöglicht es, Anhaltspunkte dafür zu generieren, dass lebensweltliche Zusammenhänge von Akteursgruppen sich auf rassistische Wahrnehmungsweisen auswirken. Theoretisch kann angenommen werden, dass meine Befunde Rückschlüsse auf das Wahrnehmungsrepertoire bestimmter Akteursgruppen in der Gesellschaft erlauben.

Dass sich die Konzeption eines mehrdimensionalen Modells zur Analyse des Rassismus für die Präzisierung und Konkretisierung dieses Phänomens nutzen lässt, ist mehrfach angesprochen worden. Dies setzt voraus, dass soziale Kontexte einer empirischen Analyse unterzogen werden. Mir ging es darum, im Horizont eines theoretischen Modells die Dimensionen des Rassismus zu konkretisieren und es zum Ausgangspunkt einer empirischen Analyse zu machen. Wenn diese Dimensionen im Blick sind, dann kann die Frage nach den Voraussetzungen der Inanspruchnahme rassistischer Ideologien verfolgt werden und gegenwärtige Gesellschaftsdiagnosen auf solch ein Modell bezogen werden. Die Diagnose von Modernisierungsprozessen kann daraufhin beleuchtet werden, inwiefern Desintegrationsprozesse die ethnische Dimension des sozialen Raums stärken und konsolidieren. Es kann gefragt werden, inwieweit die ethnische Dimension des sozialen Raumes integrative Leistungen erfüllt, rassistische Ideologien mobilisiert und soziale Ungleichheitsverhältnisse stabilisiert. Die Lebensbedingungen von Individuen können darauf hin befragt werden, inwiefern sie zu einer Inanspruchnahme solcher Ideologien führen. Es kann weiterhin verfolgt werden, inwieweit Lebenssituationen (z.B. die Adoleszenz) dazu beitragen, dass diese Ressource in Anspruch genommen

wird und eine Orientierungshilfe bereitstellt. Ein Immigrationsdiskurs, der in einem unmittelbaren Zusammenhang mit ethnischen Ordnungsvorstellungen steht, kann darauf hin beleuchtet werden, inwiefern er als symbolischer Deutungskampf Rassismen transportiert und inwieweit er eine Mobilisierungsquelle für rassistische Gewalt darstellt. Dazu müssten immer auch die Voraussetzungen beleuchtet werden, warum Akteure gewalttätige Aktionsformen aufgreifen oder sich in ihren Abwehrgefühlen gestärkt sehen. Ein vermittelndes Konzept, wie es hier dargelegt wurde, erlaubt es, solche Phänomene an einen Rassismusbegriff zu koppeln und den theoretischen Ort zu bestimmen, der für eine Analyse vielfältiger Artikulationen immer zu konkretisieren und genau zu benennen wäre. Die Flexibilitätsthese hebt auf diese Kontextanalyse ab. Dieses Modell leistet eine Theoretisierung seiner allgemeinen Entfaltungsvoraussetzungen. Die je spezifischen Ausformungen gilt es immer im Horizont ihrer Entstehungsbedingungen zu analysieren.

Der Gewinn dieser Perspektive liegt darin, dass sie den Rassismus im Horizont von unterschiedlichen Machtdimensionen und gesellschaftlichen Verhältnissen begreift und ihn dabei nicht verabsolutiert. Sie öffnet den Blick für die Potenziale des Rassismus sich in vielen sozialen Bereichen zu artikulieren und unterschiedliche Repräsentationen anzunehmen.